Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 41

Artikel: Sauser im Stadium
Autor: Fux, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-498910

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauser im Stadium

Von Adolf Fux

Sauser im Stadium ist halbstarker Wein, unvergorene Jugendlust, Frauen wie Männern bekömmlich. Er ist weder heimtückisch noch nachträgerisch, macht nur plauderselig und sangeslustig, weil fröhlich stimmt, was seit Jahrtausenden mit unverminderter Liebe gepflegt wird, die Sorgfalt ungezählter Generationen erfahren hat. So ist immer wieder Liebe und Sorgfalt darin und die Sonne eines Sommers, dazu der Ruch der Erde, die von Rebmauern zurückgestrahlte Wärme. Wer sollte ihnen nicht zutrinken: der Liebe und Sorgfalt, der Sonne und der Erde und diesen Mauern, die mit der Steilheit der Hänge wachsen.

Im Erstellen von Mauern waren die Winzer immer schon tüchtig und pfiffig. Die Natur selbst hat sie zu diesem Handwerk gezwungen. Und wer es ohne Senkel betreibt, ist ein Freimaurer. Zwar findet sich in eines Alpenlandes ausgedehntem Steinreich viel bereits gerüstetes Material, von Moränen, Bergstürzen und Rutschungen herrührend, oder vom eigenen Druck wie vom Frost ausgespaltene Gneise, Quarzite und Glanzschiefer. Die Maurer aber sprengten auch unförmliche Findlinge mit grauen Gesichtern, träge Kolosse, darauf die heidnischen Vorfahren ihren Göttern geopfert haben, zu Bruchsteinen für possenfreies Mauerwerk, auf dem selbst die Eidechsen flüchtig ihre Schnörkel und Schleifen ziehen, wie weinfromm gewordene Dichter in ihrem Taschenkalender, wenn sie zu reimen beginnen.

Sollte es aber einem einfallen, einem der Neugier Unterworfenen, all die Rebmauern abzuschreiten, er käme bei allem Fleiß und Schweiß nicht ans Ziel und müßte weiter wandern als ein fanatischer Chinese mit seinem nach hinten hängenden Zopf dem zehntausend Li langen ‹Wanlitschangtschöng› entlang, wie für ihn die chinesische Mauer heißt. Und wenn diese Mauer als Weltwunder gilt, lasset uns ebenfalls das Mauerwerk der helvetischen Weinbauern loben in seinem gewaltigen Ausmaß und in seiner truglosen Haltbarkeit. Bricht eine Mauer bei Lindwetter dennoch schlapp in sich zusammen, weil eine höhere Macht ihr das Rückgrat geknickt hat, der bäuerlich unverzagte Maurer richtet sie wieder auf, bedachtsamer gegründet und nobler gekrönt. Und trinkt dazu seinen Wein in großen Zügen, ohne daß ihm der Hammer aus der Hand fällt.

Von Trockenmauern weit durchzogen sind die Rebberge, an Steilhängen hoch aufgetreppt und in kunstgerecht angelegte Tafeln oder Tranner aufgeteilt. Eine Riesenarbeit fleißiger, sich gegenseitig aneifernder Menschen, als hätten sie sich statt eines babylonischen Turms eine gemeinsame Himmelsstiege bauen wollen, auf der ein ganzer impulsiver Menschenschlag gleichzeitig zur Seligkeit eingehen möchte. Doch dafür ist des Schweißes noch nicht genug geflossen und hat es im Oktober keine Eile. Was eingeherbstet wird, will genossen sein. Der liebe Gott schuf die Traube; der Mensch erfand die Kelter und das Faß, damit Gottes Gabe Sauser werde und der Mensch sich einen Vorschuß nehmen könne auf die Seligkeit.

Nicht allen ist gleiche Gunst beschieden. Was von zurückgebliebenen Hirtenstämmen an der obern Kulturgrenze oder sogar schatthalb gezogen wird, kann von zweifelhafter Güte sein und bedarf eines besondern Probedrucks. Das in Säcke geschüttete Traubengut wird dem Maultier aufgebastet. Obenauf setzt sich der Familienälteste und reitet ins Dorf. Wird bei diesem Ritt sein Hosenboden naß, lobt er den Jahrgang und leitet damit allgemeinen Jubel ein. Bleibt aber der Hosenboden trocken, macht er ein saures Gesicht. Darob erkennen alle mit Schrecken, daß die Trauben nicht geraten und eher des Dreschflegels statt der Kelter würdig sind. Unreife Früchte haben weder Tugend noch Saft und kommen nie ins Gären, machen keine Entwicklung, kein Stadium durch, werden nie halbstark und somit auch nie starkmütig. Doch das sind Ausnahmen, die wie alle Ausnahmen die Regel bestätigen. Um so mehr freut sich das Volk der Regel und strömt zum Sauser. Und wer ihn trinkt, wird heitern Sinnes, wird plaudersüchtig und sangeslustig.

Doch während der Wein gärt und das Volk sich trällernd in den Hüften wiegt, sitzt der Bundesrat im großen Sorgenstuhl. Für ihn sind gute Weinjahre gefürchtete Jahre geworden, wie ihm ja auch die Milchschwemme bereits an den Hals reicht. Wirtschaft und Volk sind scheinbar aus dem Gleichgewicht geraten. Im Verhältnis zur Produktion fehle in der Schweiz der Nachwuchs an Säuglingen und Zechern, wird ein pudelnüchterner Statistiker behaupten und dabei mit dem Drohfinger auf die Totenkreuzlein an der Landi in Zürich hinweisen. Also ein sterbendes Volk? Schlimm, schlimm! R. I. P.

Doch halt, der hohe Bundesrat muß es besser wissen, wenn er in seinem von der Weinschwemme umspülten Sorgenstuhl feststellt, es werde zu viel gemolken und zu viel gekeltert, seinen Mahnungen zum Trotz die Produktion unbedacht erweitert. Sollen die Rebmauern wirklich in den Himmel wachsen und der Bundesrat der Not der Fülle und der geforderten Hilfsaktionen wegen zum Weinverächter werden?

Ach, wer sollte einen aufrichtigen Wein verachten? Wenn wir von einer beängstigenden Fülle geschrieben, haben wir damit den Sauser selbst geschmäht? Mit Nichten! Wie er mit Maß genossen, sein Duft und Geschmack, seine Poesie und Realität besinnlich und zärtlich gekostet sein wollen, soll auch die Freigebigkeit der Erde vom Menschen nicht mit allen Mitteln forciert werden. So köstlich der Sauser mundet, so bitter schmeckt der Jammer über Weinschwemme, Unsegen und ertrotzte Bundeshilfe wie Preisgarantie.

Doch wie dem sei, der hohe Bundesrat möge froh sein, daß es im Faß und nicht im Volke gärt. Wenn politische Spaltpilze, unduldsame Nationalratskandidaten und Verbandsgrößen frohe Zecher werden und Stimmrechtlerinnen purlimuntere Bacchantinnen, strömt auch das Volk zum Sauser.

Strömt wirklich das ganze Volk? Oder strömen nur die Männer, die schlechtere Hälfte, während die bessere strümpfestopfend und Hagebuttentee trinkend daheim sitzen muß, weil das Geld nicht für alle reicht, um wenigstens, allerwenigstens an einem schönen Oktobersonntag gemeinsam plauderselig und sangeslustig und purlimunter zu werden. Wenn der Uebelstand beim Geld liegt, könnten da nicht die Wirte – nach der bewährten Gleichung: erhöhter Umsatz = gesteigerter Gewinn – eine nationale Aktion starten mit dem Schlager: *Sauser im Stadium zu Volkspreisen?*